

Fastenpredigt Bussen
am 23. März 2025
„Fürchtet euch nicht!“
zu Matthäus 14, 22-33 (und Matthäus 5: 9 & 43)
von Dr. Richard Bösch

Lieber Pater Alfred,
liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich sehr, dass heute so viele von Ihnen, so viele von euch auf den Bussen gekommen sind, um meine Fastenpredigt zu hören. Darunter auch viele Bekannte und Freunde rings um den Bussen, aus Nah und Fern. Schön, dass Sie alle der Einladung gefolgt sind!

Ich habe die letzten Wochen lange hin und her überlegt, mit welcher Bibelstelle ich mich bei dieser Fastenpredigt beschäftigen möchte. Am Ende habe ich mich relativ spontan, im Lichte der aktuellen Ereignisse entschieden. Vielen Dank, lieber Pater Alfred, liebe Anwesende, dass ich meine Gedanken, nun mit Ihnen teilen kann...

Jemand hat mal nachgezählt in der Bibel. „Fürchtet euch nicht!“ oder „Fürchte dich nicht!“ ist einer der am meisten auftauchenden Aussprüche, die Jesus direkt zugeschrieben werden. Insgesamt 124 Mal. Zum Beispiel in der berühmten Stelle beim Evangelisten Matthäus, Kapitel 14, als Jesus die Jünger losschickt, sie mögen schon mal ohne ihn mit dem Boot über den See Genesareth setzen. Sie geraten dann mitten in der Nacht in einen schweren Sturm und lebensbedrohliche Seenot. Bei Matthäus heißt es:

„Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. 25 In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. 26 Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. 27 Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! 28 Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! 29 Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. 30 Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich! 31 Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.“ (Mt, 14, 25-32)

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber diese Szene packt mich, sie fordert mich heraus. Wir kennen alle, glaube ich, Situationen, Phasen in unserem Leben, in denen Stürme aufziehen, der Wellengang hoch ist und uns Sicherheit ein Stück weit abhandenkommt. Vielleicht sind es Schwierigkeiten im Beruf, Schicksalsschläge wie schwere Krankheiten oder Unfälle,

Konflikte in der Familie, in der Partnerschaft – manchmal kommt vieles davon gleichzeitig und stürzt uns in eine tiefe Verunsicherung.

Auch als Gesellschaft insgesamt in Deutschland kennen wir dieses Gefühl: die Wahrnehmung, dass eine Negativbotschaft die nächste jagt – wirtschaftliche Krisen, technologischer Fortschritt und Strukturwandel, der alte Gewissheiten herausfordert; soziale Verwerfungen und Ungerechtigkeiten, wie die wachsende Schere zwischen Arm und Reich und die Chancenungleichheit, selbst in unserer demokratischen Gesellschaft; der menschengemachte Klimawandel mit seinen verheerenden Folgen, die auch bei uns vor der Haustür immer deutlicher spürbar werden; der bisweilen zu wenig durchschaubare politische Prozess, der allzu oft vom Dauerstreit der Politiker geprägt ist und das große Ganze, das Gemeinwohl, aus dem Blick zu verlieren droht; gesellschaftliche Gruppen, die unterschiedlichste Vorstellungen davon haben, wo es mit der Gesellschaft hingehen soll und kaum noch miteinander ins Gespräch kommen – der Ton öffentlicher Debatten und Diskussionen ist rau und unerbittlich geworden, Polarisierung und Radikalisierung greifen um sich; ganz zu schweigen von den globalen Herausforderungen: Ukrainekrieg, Krieg im Heiligen Land und bewaffnete Konflikte in vielen Weltregionen, die gar nicht erst unsere Aufmerksamkeit erreichen, von denen wir nur eine leise schreckliche Ahnung haben, wie aktuell etwa die blutigen Kriege im Sudan, in Myanmar oder im Kongo; dies alles vor dem Hintergrund eines Vormarsches autoritärer politischer Kräfte weltweit, die die Demokratie verachten – selbst in einem Mutterland der Demokratie wie der USA.

Ja, es kommt vieles zusammen in dieser Zeit, in der wir leben. Für ihre Beschreibung dieser Gefühlslage haben Schriftsteller vergangener Jahrhunderte den Begriff Weltschmerz verwendet. Ich fühle diesen Weltschmerz auch, wenn ich an diese besorgniserregenden Entwicklungen denke und an die Unfähigkeit der Menschen guten Willens, daran etwas zu ändern. Die Welt tut weh, so wie sie gerade zu sein scheint, mit all ihren Konflikten, Krisen und Kriegen. Mehr noch, wir Menschen werden geradezu überflutet von Informationen, die Ängste und Sorgen bereiten. Die Vorstellung einer Bedrohung hilflos ausgesetzt zu sein, sie nicht rechtzeitig zu erkennen und keine geeigneten Mittel zu Hand zu haben, um die Bedrohung abzuwenden – all das macht nachvollziehbarerweise Angst. Derzeit erleben wir, wie unsere Gesellschaft in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Welt sich in einer kollektiven Alarmstimmung befinden und scheinbar keinen Weg hinaus findet. In dieser Gemengelage müssen wir z.B. gerade in dieser Woche mit der politischen Entscheidung umgehen, dass unser Land unvorstellbar große Summen, so genannte Sondervermögen auf Schuldenbasis, einsetzen wird, mit der Begründung, Bedrohungen auf verschiedenen Ebenen abzuwenden zu müssen.

Nun, seien wir ehrlich miteinander: Die wenigsten von uns sind furchtlose Helden, an denen all die vielen Hiobsbotschaften aus der Welt einfach abperlen. So cool ist kein Mensch. Angst zu haben ist eine normale menschliche Reaktion auf Unsicherheit. Ängste gehören zum Leben, sie sind Schutzmechanismen, die uns helfen, bedrohliche Situationen zu bewältigen. Im Tierreich haben wir es in solchen Situationen meist mit einer automatischen Reaktion zu

tun, einem Instinkt: Flucht oder Aggression. Nicht so bei den Menschen. Der entscheidende Unterschied zwischen Menschen und Tieren ist, dass wir in der Lage sind zu reflektieren, Bedrohungen einzuschätzen, über angemessene Reaktionen nachzudenken, sich neu an Situationen anzupassen, Erfahrungen zu vergleichen, aus ihnen zu lernen und, ja, auch Wege aus der Angst zu finden.

Problematisch wird es für Menschen dann, wenn Angst zum anhaltenden Lebensgefühl wird. Aus der Psychologie wissen wir, dass Menschen in gesteigerten Angstzuständen nicht mehr in der Lage sind, rationale Entscheidungen für sich und geschweige denn für andere zu treffen. Angst ist ein schlechter Ratgeber, sagt man. Angst lähmt, sie verbaut Denk- und Handlungsmöglichkeiten. Das fatale ist, dass Angstzustände auch sozial ansteckend sein können, dass sie zu einer kollektiven Wahrnehmung heranwachsen können. Dieser Effekt wird umso gewichtiger durch die Selbstverstärkung, die in den sozialen Medien eingebaut sind, in denen sich viele Menschen bewegen.

Rufen wir uns die Biberstelle in Erinnerung: Jetzt kommt da dieser Jesus auf die angsterfüllten Menschen zu und sagt: „Habt Vertrauen, ich bin es. Fürchtet euch nicht!“ Wie kann er nur? In dieser extremen Situation? Ich meine, dass das kein Zufall ist. Mitten im aufgewühlten Angstsee, mitten in einer existenziellen Krise möchte uns Jesus an das Innerste, an den Kern unseres Menschseins erinnern. „Ich bin da, ich nehme dich in Arm, ich verstehe dich, bei mir darfst du sein, mit allem, was du mitbringst, ich hab’ dich lieb.“ so reagieren Eltern, wenn ihre Kinder in Not sind und nach Zuspruch und Sicherheit suchen. Jesus erinnert uns in dieser Szene daran, dass wir als suchende Menschen, die wie alle mal in Notlagen geraten, die wir alle keine Superhelden sind und keiner von uns die perfekten Lösungen weiß, dass wir einen inneren Kompass haben, der in allen Menschen steckt. Worauf zeigt dieser innere Kompass? Welche Richtung gibt er vor? Nun, so sicher wie die Kompassnadel nach Norden zeigt, so sicher ist es mit der allumfassenden Liebe Gottes zu den Menschen. Gott ist Liebe heißt es manchmal etwas wolzig in Predigtansprachen. Das ist in dieser akademisch-theologischen Sprache leicht gesagt, aber verstehen wir es auch? Es ist eine Aussage mit umfassender, ich würde sogar sagen, revolutionärer Wirkung. Ich versuch mal eine andere Formulierung, vielleicht eine konkretere und näher am Alltag der Menschen: Wir sind alle Kinder Gottes – wie wir auch aussehen, wo wir auch herkommen, was wir auch besitzen, was wir auch glauben, wen wir auch lieben. Alle, die gesamte Menschheitsfamilie, jede einzelne und jeder einzelne von diesen 8,2 Mrd. Menschen auf der Erde. Und als Kinder Gottes haben wir alle unseren Platz auf Welt, mit einzigartigem Charakter, mit unseren Schwächen und Talenten, ja mit einer unantastbaren Würde. „Es gibt kein jüdisches, es gibt kein christliches, es gibt kein muslimisches Blut, es gibt nur menschliches Blut.“ sagt die 102jährige Holocaust-Überlebende Margot Friedländer. Wir sind also alle aus demselben Holz geschnitzt. Es gibt keine Außenseiter, alle sind Teil der großen Familie der Menschheit.

Liebe Schwester und Brüder,
das genau ist der innere Kompass. Der springende Punkt ist nun, ihn auch zu verwenden.

„Habt Vertrauen!“ ruft Jesus den Jüngern im Auge des Sturms zu. Traut euch was zu, traut auch den anderen etwas zu, vertraut euch gegenseitig! An dieser Stelle ist es mir wichtig, auch die Bergpredigt mit in unsere Überlegungen einzubeziehen. Jesus hatte ja kurz zuvor vor einer großen Menschenmenge auf dem Berg gesprochen und eine umfangreiche Agenda dargelegt:

Darin wird zunächst das wichtigste Gebot noch einmal wiederholt:

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“

Außerdem der Auftrag, sich als Friedensstifter zu betätigen:

„Selig, die Frieden stiften, (denn sie werden Kinder Gottes genannt werden)“

Und noch ein Satz, der mitten in den Unfrieden der Welt hineingesprochen wird:

„Liebet eure Feinde (und betet für die, die euch verfolgen)“

Meine Interpretation ist, dass wir in der Sturmszene deutliche Hinweise bekommen, wie mit der Agenda der Bergpredigt umzugehen ist. Zunächst mal ist eine Zumutung, das Gebot der Nächstenliebe so auf die Spitze zu treiben, wie Jesus das tut. Frieden stiften, indem man seine Feinde liebt? Das geht über die Schmerzgrenze und ist sicherlich für viele jenseits des Denk- und Machbaren. Aber Jesus meint es ernst und legt nach: Seine Familie und seine Freunde lieben kann ja jeder – ich möchte, dass du darüber nachdenkst, deinen Feind zu lieben, ihn als Mensch zu sehen! Also z.B. den nervigen Nachbarn, mit dem man jahrelang kein Wort mehr gewechselt hat? Die Vorgesetzte, die einen ungerecht behandelt und scheinbar nie ein Wort des Dankes übrig hat? Den Klima-Kleber, der den Verkehr aufhält mit seinem Protest, der scheinbar nix bringt? Die Politiker, die die Bauern scheinbar immer nur mit neuen Auflagen gängeln? Die Geflüchteten, die viel zu viele geworden sind und scheinbar kein Ende in Sicht ist? Die Israelis, die scheinbar nur alle Palästinenser unterdrücken wollen? Die Palästinenser, die ja, so scheint es, alle Israelis hassen?

Eines wird schnell klar, was Jesus da vorschlägt, wird kein einfacher Spaziergang. Es ist eben ein für unmöglich gehaltener Gang auf dem Wasser in schwerer See. Ich lege mal noch ein anderes Beispiel dazu: Wie undenkbar, wie unerhört muss es noch im letzten Kriegsjahr in der französischen Gesellschaft wahrgenommen worden sein, als eine Lehrerin namens Marie Dorte-Claudot eine Gebets- und Versöhnungsbewegung für Deutschland ins Leben gerufen hat? Deutschland, das einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen und unsagbare Menschheitsverbrechen begangen hat – ausgerechnet diesen Deutschen sollte die Hand zur Versöhnung ausgestreckt werden. Aus dieser kleinen Initiative heraus entstand, über viele Begegnungen und Gespräche die große Versöhnungsbewegung pax christi, die sich über die Jahrzehnte als weltweite Bewegung entwickelt hat, die heute in 60 Ländern der Welt aktiv ist. Ich arbeite für diese Bewegung und stehe hinter ihren Friedensprojekten, die heute immer noch von vielen manchmal als unerhört eingeschätzt werden. Z.B. für die Stärke von Diplomatie und Verhandlungen einzutreten, dann wenn viele auf die Macht der Waffen schwören. Für Abrüstung zu werben, wenn die ganze Welt in einem Aufrüstungsrausch gefangen zu sein scheint. Für den Dialog zwischen den Religionen einzustehen, wenn die Fundamentalisten auf allen Seiten immer lauter werden. Friedensbildung an Schulen zu

fördern, wenn Kinder und Jugendliche auf die Normalität von Krieg einstimmen sollen. Auf Menschenrechte und Völkerrecht zu bestehen, wenn es von Staaten missachtet wird, auch von denen, die mit Deutschland verbündet sind. Auf die Methoden und das Funktionieren von gewaltfreier Konfliktbearbeitung hinzuweisen, wenn andere glauben, dass es keine Alternative zur Gewalt gibt.

Liebe Schwester und Brüder,

ich bin mir sicher, dass es einige gibt, die die Arbeit in diesen Handlungsfeldern, so wie sie pax christi weltweit in Projekten vorantreibt, ein bisschen wie den Gang auf dem Wasser sehen. Als etwas abwegiges, undenkbares, unmögliches. Ob sie das so pessimistisch sehen, hängt maßgeblich davon ab, welches Welt- und Menschenbild Sie haben. Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, dass die Erzählung der Welt, die in Kindheit und Jugend vermittelt wird, tief prägend für das gesamte Leben ist.

Auf der einen Seite des Spektrums steht eine Perspektive, die sich als Welt- und Menschenbild der Kontrolle, manche sagen auch des Misstrauens, fassen lässt. Der Naturzustand zwischen den Menschen wird darin als Kampf aller gegen alle beschrieben. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“, heißt es da, und weiter, die Menschen hätten einen angeborenen Machttrieb, ihresgleichen beherrschen zu wollen. Demzufolge wird die Welt als feindlicher Ort beschrieben, als fremde, chaotische Welt, in der man sich permanent schützen muss, wo jeder nur sich selbst verpflichtet ist und um sein Überleben kämpfen muss – durch Stärke, Besitz, Eroberung und Unterwerfung. Gewalt ist in dieser Sicht auf die Welt in der Natur der Dinge. Die Welt kann nie wirklich gut werden, sie ist Schauplatz eines immerwährenden Kampfes, bei dem der Preis an den Stärkeren geht.

Demgegenüber, am anderen Ende des Spektrums steht ein Welt- und Menschenbild, das sich mit dem Begriff des Vertrauens und der Verbundenheit überschreiben lässt. Dort wird die Welt als gutartige, als großzügige Heimat beschrieben, der mit einem Grundvertrauen, einem Urvertrauen begegnet werden kann. Die Welt ist zuallererst einmal gut und mit den Menschen dieser Welt kann man grundsätzlich vertrauensvolle Beziehungen unterhalten. Menschen lernen in dieser Perspektive, wie aus dem Ich ein Wir wird, wie alle mit ihren Talenten zusammen am Gemeinwohl arbeiten. Konflikte, die dabei auftreten, werden als Chance wahrgenommen, auf eine gute Art miteinander zu streiten und sich als Gesellschaft weiterzuentwickeln. Die Unterschiedlichkeit, die Vielfalt der Menschen stellt eine Kraftressource dar und Kooperation unter den Menschen gilt als beste Methode, um die eigenen Interessen und Bedürfnisse zusammen mit denen der anderen zu verwirklichen.

Liebe Schwestern und Brüder,

die Geschichte der Jünger auf dem stürmischen See stellt die bohrende Frage, wo auf diesem Spektrum zwischen Misstrauen/Kontrolle einerseits und Vertrauen/Verbundenheit andererseits wir stehen? Wo stehen Sie? In welchem Welt- und Menschenbild, in welcher Grundhaltung erziehen wir unsere Kinder? Was vermitteln wir ihnen zuhause, in den Schulen und in unseren Jugendgruppen? Eine angsterfüllte Welt der Wölfe, in der das Recht des Stärkeren gilt und Gewalt zur Lösung von Konflikten Normalität ist? Oder eine Welt des

Vertrauensvorschlusses, auf der man mit gutem Selbstbewusstsein auf beiden Beinen steht und in den anderen Menschen seine Geschwister erkennen kann.

Wölfe oder Geschwister? ... Und verstehen sie mich nicht falsch, auch im Weltbild der Geschwister gibt es Konflikte und Streit, heftige sogar. Jeder, der Geschwister hat, weiß wovon ich rede. Ich habe übrigens drei ältere Geschwister... Der Unterschied zur Welt der Wölfe ist nur, dass wir unsere Meinungsverschiedenheit so austragen, dass man sich danach noch in die Augen schauen kann und sich gemeinsam weiterentwickelt hat. Ich denke daher, dass es sich von selbst versteht, welchen Ansatz unsere Erzieherinnen/Erzieher und unsere Lehrerinnen/Lehrer verfolgen sollten.

Ich möchte es noch konkreter machen und Ihnen ein sehr überraschendes Beispiel geben von Menschen, die voll und ganz von dieser Grundhaltung des Vertrauens und der Verbundenheit überzeugt sind und selbst im Auge des Sturms den inneren Kompass des Menschseins bei sich haben.

Auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Jerusalem liegt ein Dorf mit dem Namen Neve Shalom/Wahat al Salam. Der Name des Dorfes, zu deutsch: Oase des Friedens, wird stets in hebräisch und arabisch geschrieben, das ist den Einwohnern wichtig. Das Dorf wurde in den 70er Jahren auf dem Grundstück eines ehemaligen Klosters von einem Dominikanerpater und einigen Mitstreiterinnen/Mitstreitern und ihren Familien gegründet. Die Gründung des Dorfes war ein revolutionäres Friedensprojekt. Unter den Gründern und ersten Bewohnerinnen/Bewohnern waren nämlich Menschen mit jüdischen Wurzeln aus Israel und Menschen mit arabischen Wurzeln aus Israel und Palästina, die sich einander geschworen haben, zusammen den Weg der Versöhnung und des Zusammenlebens zu gehen. Zunächst als Wohnwagensiedlung gestartet, wuchs das Dorf im Laufe der Jahrzehnte auf heute 90 Familien an. Bis heute leben dort gläubige Jüdinnen/Juden, säkulare Israelis, Musliminnen/Muslime und Christinnen/Christen mit palästinensischen Wurzeln zusammen. Neve Shalom/Wahat al Salam ist der einzige Ort im Heiligen Land, an dem Menschen so zusammen leben. Wichtig ist ihnen, dass sich alle Menschen in den verantwortlichen Positionen des Dorfes wiederfinden. Alle Bewohnerinnen/Bewohner und insbesondere die Kinder des Dorfes sind zweisprachig, hebräisch und arabisch. Es gibt einen Kindergarten, es gibt eine weiterführende Schule, eine Friedensschule und einen Jugendtreff oder eine Bude, würde man bei uns sagen. Selbst aus den Ortschaften der Umgebung schicken Eltern ihre Kinder in den Kindergarten und die Schulen im Dorf, weil es sich herumgesprochen hat, dass hier ein einzigartiges Zusammenleben stattfindet. Ich habe das Dorf schon zwei Mal besucht. Besonders beeindruckt hat mich auch das gemeinsame religiöse Zentrum: ein nackter Kuppelbau aus Beton, mit Öffnungen zum Himmel und ins Tal. Dort feiern die Bewohnerinnen/Bewohner alle religiösen Feste im Jahreskreis, also jüdische, muslimische, christliche.

Natürlich ist das Dorf nach dem brutalen Überfall der Hamas aus dem Gazastreifen und dem anschließenden blutigen Gegenschlag unter Druck geraten. Die Scharfmacher auf allen Seiten waren laut und aggressiv: Wie könnt ihr nur zusammenleben? Die anderen sind doch

unsere Feinde! Das Dorf hat bemerkenswert reagiert. In vielen Dorfversammlungen und nach intensivem Austausch haben sich alle Bewohnerinnen/Bewohner gegenseitig versichert: wir wollen zusammenleben, unser Weg ist der richtige, wir bleiben zusammen!

Die Menschen von Neve Shalom/Wahat al Salam beweisen es, man kann mitten im Sturm der Angst und der abgrundtiefen Feindschaft um einen herum Unerhörtes, Unglaubliches tun. Sie beweisen, dass es möglich ist, auf dem Wasser zu gehen.

Ich finde, dass uns das Beispiel der Menschen in der Oase des Friedens im Heiligen Land als leuchtendes Vorbild dienen kann. Als Vorbild für eine Haltung, aus der eine friedliche Zukunft gebaut ist. Wie die Menschen dort in Gemeinschaft leben, hat das Potential uns alle zu ermutigen bei unseren eigenen Schritten, den kleinen und den großen in unserem Zusammenleben.

Liebe Schwestern und Brüder,
schauen wir zurück auf diese inspirierenden Bibelstellen im Matthäus-Evangelium. Was bleibt unter dem Strich stehen?

- Angst lähmt, sie verbaut Möglichkeiten.
- Im Auge des Sturms, wenn die Angst uns zu überwältigen droht, nimm getrost den inneren Kompass in die Hand und lass dir die Richtung zeigen: Wir sind alle Kinder Gottes.
- Zeig den anderen nicht, wo der Hammer hängt, sondern wie man den inneren Kompass benutzt!
- Lass dich nicht verrückt machen von denen, die Angst, Wut und Hass zu ihrem Geschäft machen; aus dieser Haltung kann nichts Gutes entstehen, niemals.
- Lass dich von einer Haltung der Zuversicht und des Vertrauensvorschlusses für die Menschen leiten: Wir sind Geschwister, nicht Wölfe!
- Fange bei dir selbst an, wage etwas, mache den ersten Schritt, drücke ein Auge zu, vielleicht beiden Augen – die anderen sind auch nur Menschen!
(Als Hilfsmittel könnte der kleine Spickzettel dienen, der in ihren Bänken ausliegt.)

Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind....

Vielen Dank!

Weiterführende Informationen:

zu pax christi Rottenburg-Stuttgart unter: <https://www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de>

zum Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam finden Sie in deutscher Sprache bei den deutschen Freunden von Neve Shalom/Wahat al-Salam e.V. unter: <https://www.wasns.de>

zum Thema Friedensbildung/Friedenspädagogik finden Sie bei der Servicestelle Friedensbildung Baden-Württemberg unter: <https://www.friedensbildung-bw.de>

Weitere Literaturhinweise:

Meisch, Simon/ Jäger, Uli/ Nielebock, Thomas (2018): Erziehung zur Friedensliebe. Annäherungen an ein Ziel aus der Landesverfassung Baden-Württemberg. Baden-Baden: Nomos.

pax christi Deutsche Sektion e.V. (2020): gewaltfrei wirkt. Erfolge der Gewaltfreiheit. Berlin: Eigenverlag. [Digitale Version zum Herunterladen](#).

pax christi Rottenburg-Stuttgart/ Religionspädagogisches Institut Stuttgart/ St. Martinus-Gemeinschaft e.V. (2023): „Es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen“ – St. Martin: Mantelteiler. Kriegsdienstverweigerer. Friedensstifter. Stuttgart: Eigenverlag. [Digitale Version zum Herunterladen](#).

Renz-Polster, Herbert (2019): Erziehung prägt Gesinnung. Wie der weltweite Rechtsruck entstehen konnte – und wie wir ihn aufhalten können. München: Kösel-Verlag.

Wink, Walter ([1999]2023): Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit. Übersetzung herausgegeben von Nauerth, T., Steins, G. unter Mitwirkung von Schneider, A. und Mehrmann, A. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.